

Kulturverbindungen zwischen Mitteldeutschland und Vorderasien zu Beginn des 2. Jahrtausends v. d. Z.

Von Martin Jahn, Halle/Saale

Mit Tafel XI—XII und 9 Textabbildungen

Die umfangreichen französischen Ausgrabungen, die unter Leitung von C. F. A. Schaeffer innerhalb einer Reihe von Jahren an der nordsyrischen Fundstelle Ras Shamra (Ugarit) durchgeführt worden sind, haben der Wissenschaft vielseitigen wertvollen Gewinn gebracht. Daß die dortigen Grabungsergebnisse auch für die Vorgeschichte Mitteleuropas von großer Bedeutung sind, hat Schaeffer in seinen letzten Schriften¹⁾ dargelegt. Eine besonders augenfällige Verwandtschaft einer soeben bekannt gegebenen frühbronzezeitlichen Prunkaxt aus Naumburg an der Saale mit syrischen Streitäxten veranlaßt mich, auf die Kulturverbindungen zwischen Vorderasien und Mitteldeutschland während der frühen Bronzezeit kurz einzugehen und bei dieser Gelegenheit dem Leserkreis dieser Zeitschrift die wichtigen Erkenntnisse Schaeffers zu vermitteln.

Die Siedlung von Ras Shamra ist wie die meisten Hauptfundplätze Vorderasiens mehr als ein Jahrtausend hindurch bewohnt gewesen. Siedlungsschichten auf Siedlungsschichten haben sich während der langen Dauer des Bestehens des Ortes übereinander abgelagert. Viele Meter hoch sind die Kulturschichten, die der Ausgräber abtragen muß, um von den jüngsten bis zu den ältesten Besiedlungsresten hinabzudringen. Die Höhenunterschiede der Schichten, ihre stratigraphische Lage zueinander bestimmen ihr Altersverhältnis; außerdem erschließt eine vergleichende Analyse der verschiedenen Formen und Techniken der zahlreichen Fundstücke das Alter der einzelnen Schichten.

Von den zahlreichen Schichten, die in Ras Shamra untersucht worden sind, ist für unsere Frage die Schicht L von besonderem Interesse, die gut 7 m tief liegt und zwischen älteren und jüngeren Horizonten eingebettet ist. Nach den Untersuchungen Schaeffers ist sie innerhalb der Zeit von 2100—1900 v. d. Z., also rund um 2000 entstanden. Sie enthält sowohl Siedlungsreste als auch Gräber. Den unverbrannten Toten sind Ösenhalsringe, offene Armringe, Nadeln mit Keulenkopf und verdicktem, durchlochtem Hals sowie kleine Spiraldrahtröhren

¹⁾ Claude F. A. Schaeffer, Stratigraphie comparée et chronologie de l'Asie Occidentale. London 1948. — Ders. Ugaritica II. Nouvelles études relatives aux découvertes de Ras Shamra. Paris 1949, besonders Kapitel 2, S. 49 ff.

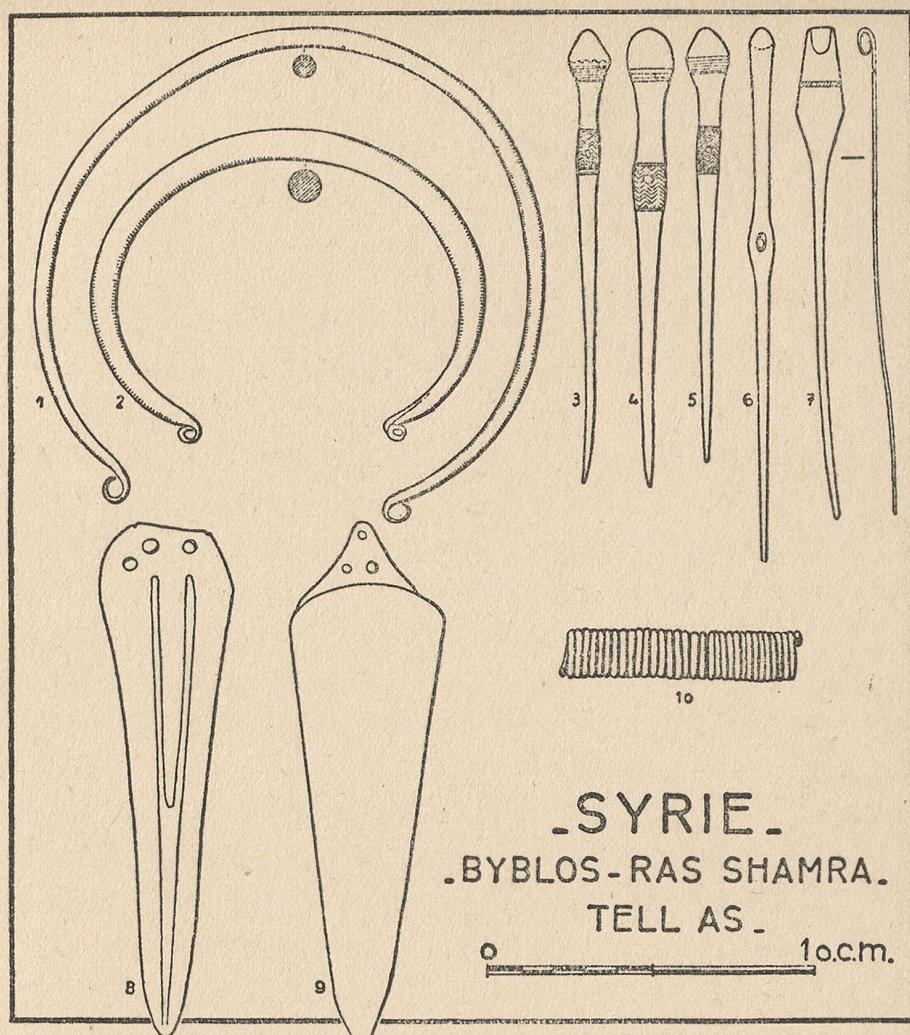


Abb. 1. Syrische Schmucksachen und Dolche
Nach Schaeffer, Ugaritica II, Abb. 47

mitgegeben (Abb. 1). Alle diese Beigaben bestehen aus Bronze. Außerdem fanden sich in den Gräbern doppelkonische und kugelige Perlen aus Stein oder Kupfer (Taf. XII, 2). Fallen die Gräber schon durch die verhältnismäßig reiche Ausstattung mit Schmucksachen auf, die aus Bronze hergestellt sind, so stammen aus derselben Schicht von Ras Shamra außerdem noch bronzenen Schleifennadeln, bronzenen Rudernadeln, bronzenen Lanzenspitzen mit Schafttülle (Abb. 3, 19, 26, 27), bronzenen Dolchklingen, deren vergangene Griffe in sichelförmigen Knäufen aus Alabaster endigten (Abb. 3, 23–25), bronzenen Äxte, deren Klingen neben dem Schaftloch zwei fensterartige Durchlochungen aufweisen (Abb. 3, 22, 29) und bronzenen Prunkäxte mit charakteristisch ausgestaltetem Schaftlochteil (Abb. 3, 38). Dieser Reichtum an Bronzen ist für das damalige Vorderasien ungewöhnlich, beschränkt sich aber nicht auf Ras Shamra, sondern ist auch an anderen Fundplätzen Nordsyriens, wie Qalat-er-Rouss (Taf. XII, 2), Hama und Byblos, festgestellt worden. In Byblos sind unter dem Fußboden eines Tempels, vor allem in einem

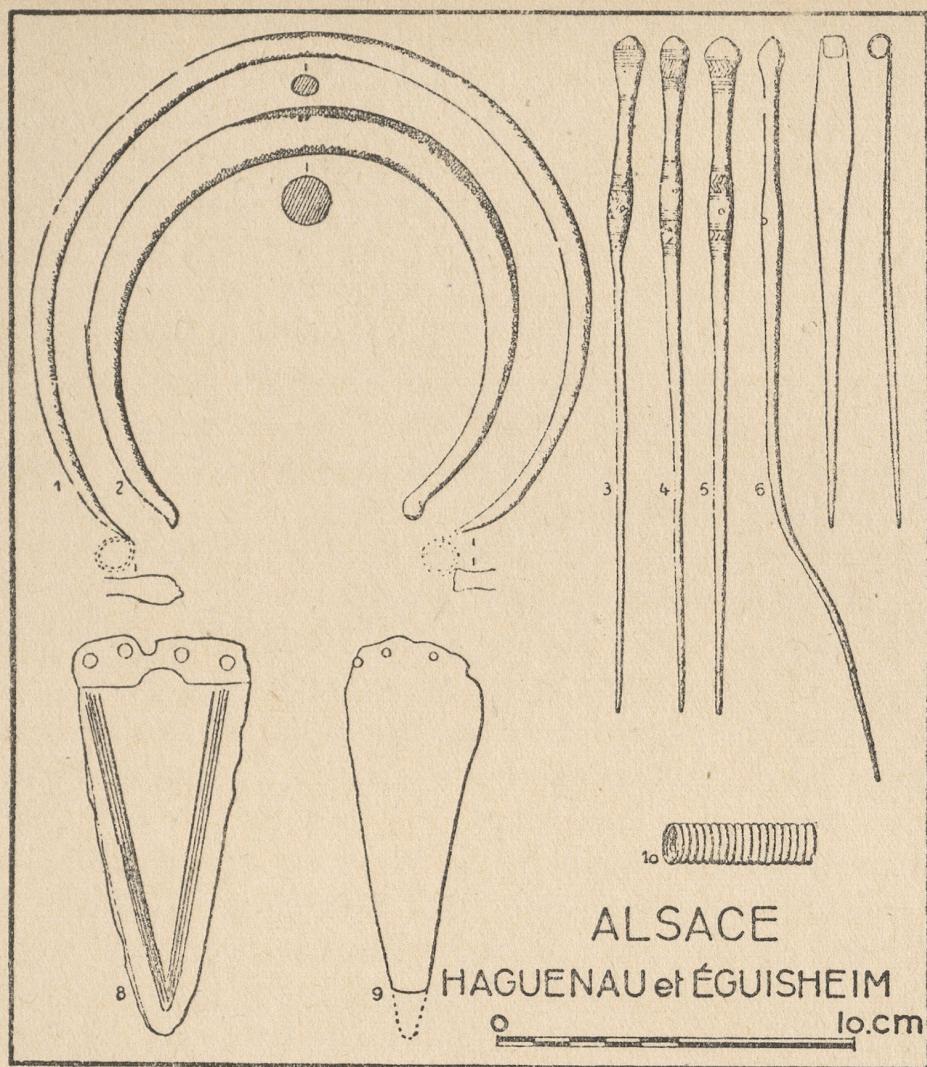


Abb. 2. Bronzene Schmucksachen und Dolche aus dem Elsaß
Nach Schaeffer, Ugaritica II, Abb. 48

großen Tongefäß verpackt, u. a. etwa 50 bronzen Ösenhalsringe²⁾), eine ganze Anzahl Bronzenadeln mit verdicktem, durchlochtem Hals und auch „kyprische“ bronzenen Schleifennadeln gefunden worden.

Die in der Zeit um 2000 v. d. Z. plötzlich in Nordsyrien auftretenden zahlreichen Bronzefunde sind wichtige Zeugnisse des Aufblühens einer Bronzeindustrie in diesem Lande. Zahlreiche Gußformen, unfertige Bronzenadeln mit noch nicht beseitigten Gußnähten und andere Spuren von Gießerwerkstätten bilden den Beweis, daß diese Bronzen in Nordsyrien hergestellt worden sind. Schaeffer möchte daher annehmen, daß damals im Kesowan-Gebirge bei Byblos Kupfer- und Zinnerze führende Lagerstätten ausgebeutet wurden und daß dort durch zufälliges Vermengen beider Erze eines der Entstehungsgebiete der Bronzeherstell-

²⁾ O Uenze, in: Marburger Studien, Darmstadt 1938, S. 245.

lung zu suchen sei. Einen Beweis für diese Annahme kann Schaeffer, wie er sagt, noch nicht erbringen; aber daß hier ein Mittelpunkt der Bronzeindustrie in Vorderasien bestanden hat, ist wohl nicht zu bezweifeln, zumal manche der oben aufgeführten Waffenformen in Syrien entstanden oder nach mesopotamischen Vorbildern in selbständiger Art fortgebildet zu sein scheinen.

Das Volk der Halsringträger, wie Schaeffer die Schöpfer der syrischen Bronzeindustrie nennt, ist nach ihm in der Zeit um 2000 nach Syrien eingewandert. Große Naturkatastrophen, besonders Erdbeben, von denen Vorderasien kurz vorher heimgesucht worden sei, hätten zu Zerstörungen der bestehenden Siedlungen und zu Unruhen geführt, denen vielfach Wanderbewegungen folgten. So hätten sich Bewohner Kleinasiens, welche die Erzlagerstätten Ostanatoliens schon das ganze 3. Jahrtausend hindurch ausgebeutet hatten, nach dieser Katastrophe um 2000 neue Arbeitsstätten gesucht und sie in Nordsyrien gefunden. Sie wären die Begründer der syrischen Bronzeindustrie geworden.

Welche Bedeutung haben nun aber diese Verhältnisse so ferner Gebiete für Mitteleuropa? In großen Teilen Mitteleuropas finden sich zur frühen Bronzezeit eine ganze Reihe der eben genannten Bronzeschmucktypen in gleicher Form wieder. Schleifennadeln, Ösenhalsringe, Rudernadeln, Keulenkopfnadeln mit geschwollenem, durchlochtem Hals, kleine Spiraldrahtröhren sind als Grabbeigaben und Bestandteile von Hortfunden vielfach vertreten. Vor allem Ungarn, Österreich, Böhmen, Mähren, Mitteldeutschland, Südwestdeutschland und das Elsaß (Taf. XII, 1 und Abb. 2) haben solche Parallelen in großer Zahl geliefert. Die Forschung ist schon seit langem auf die so auffallenden Formengleichheiten von frühbronzezeitlichen Fundstücken Vorderasiens und Mitteleuropas aufmerksam geworden, konnte sich aber bisher noch nicht auf einen so geschlossenen Kulturrexplex mit diesen Bronzetyphen im Vorderen Orient stützen, wie ihn uns jetzt Schaeffer in Nordsyrien erschlossen hat. Die Übereinstimmung der Formen besonders in der Vergesellschaftung von Ösenhalsringen, Nadeln und Spiraldrahtröhren in Gräbern von Nordsyrien einerseits (Abb. 1) und etwa im Elsaß andererseits (Abb. 2) ist so schlagend, daß hier ein Zusammenhang bestanden haben muß.

Die wichtigste Frucht dieser Feststellung ist es, daß nunmehr eine feste Grundlage für die Datierung der ältesten Bronzezeit Mitteleuropas geschaffen worden ist, um die sich die Forschung seit Beginn unseres Jahrhunderts aufs eifrigste bemüht hat. Bisher konnte diese chronologische Frage keine sichere Beantwortung finden, da die Forschungsbasis noch zu knapp und ungewiß war. So schwankten die Ansätze für den Beginn der mitteleuropäischen Bronzezeit um mehr als ein halbes Jahrtausend, zwischen einer Zeit vor 2000 und der Mitte des 2. Jahrtausends.

Angesehene Fachgelehrte setzten sich stark für eine Verkürzung der von Montelius angenommenen Dauer der mittel- und nordeuropäischen Bronzezeit

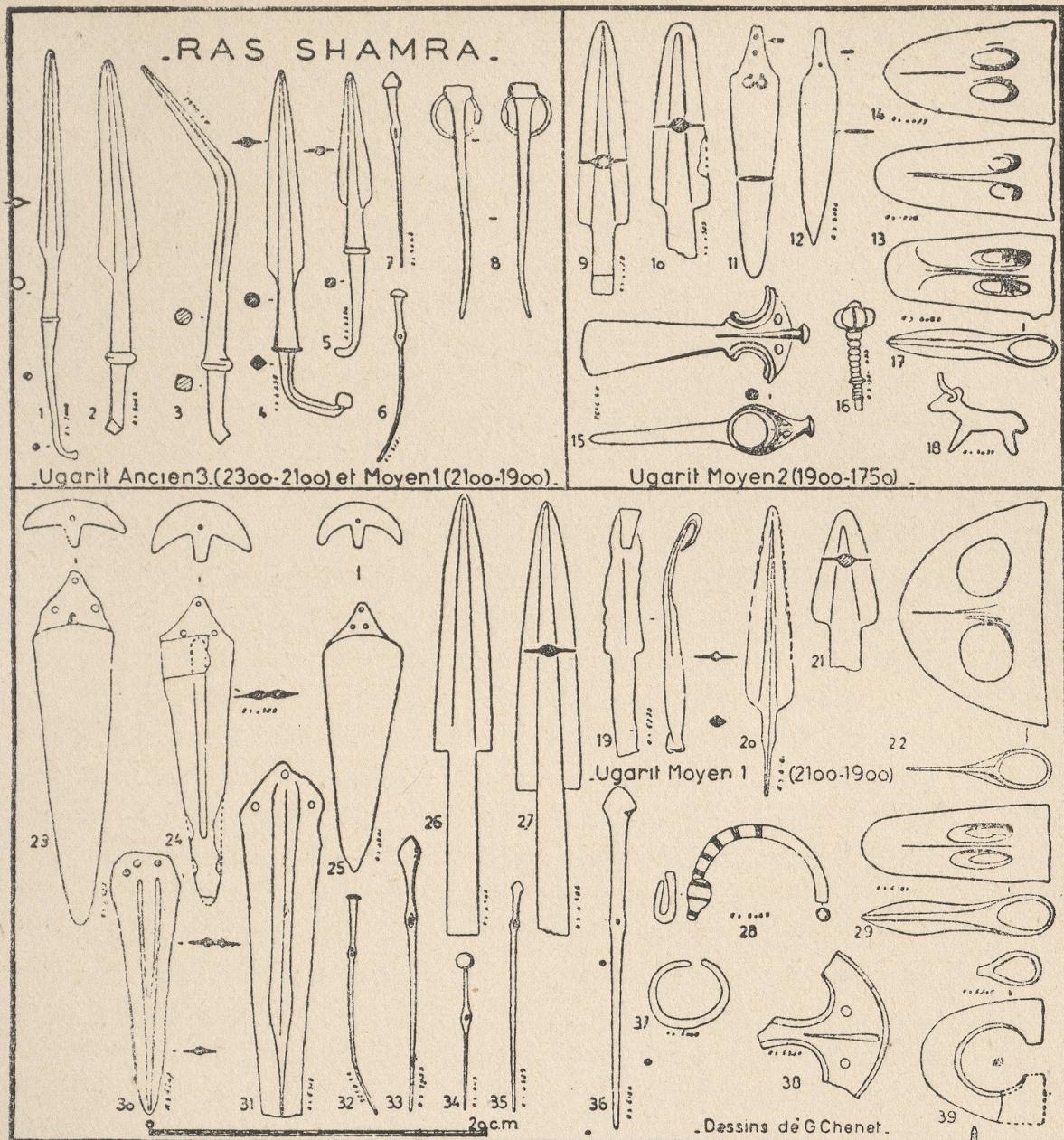


Abb. 3. Bronzene Fundstücke aus drei aufeinanderfolgenden Kulturschichten von Ras Schamra. Nach Schaeffer, *Ugaritica II*, Abb. 18

ein. Der führende englische Vorgeschichtsforscher V. G. Childe stellte in diesem Zusammenhang den Lehrsatz auf: Bei Typen, die sowohl im Vorderen Orient als auch in Mittel- und Nordeuropa vorkommen, stellt ihr erstes Auftreten in datierten Schichten Vorderasiens nur einen *terminus post quem* für die auf typologischem Wege gewonnenen europäischen Perioden, in denen diese Typen zuerst erscheinen, dar³⁾). Die Gründe, die für eine weitgehende Herabsetzung des

³⁾ V. G. Childe, *The antiquity of Nordic culture*. In: W. Koppers, *Die Indogermanen- und Germanenfrage*. Salzburg 1936, S. 527. "The principle is that the emergence in dated hori-

Beginnes der europäischen Bronzezeit zu sprechen schienen, erwiesen sich aber bei näherer Untersuchung doch von zweifelhaftem Wert, so daß sich Childe schon 1936 dahin äußerte: Es kann nicht genug betont werden, daß eine Rückkehr zu den Zahlen von Montelius nicht unmöglich ist⁴⁾). Nun haben Schaeffers Grabungsergebnisse die bestehende Unsicherheit beseitigt. Die Fundschicht von Ras Shamra, aus der die Parallelen zu mitteleuropäischen Bronzotypen stammen, ist stratigraphisch so sicher in dem Chronologiesystem Vorderasiens verankert, daß man sie gewiß mit Schaeffer in die Zeit um 2000 v. d. Z. verlegen kann. Mag sich die Forschung im einzelnen noch darüber auseinandersetzen, wie genau dieser Zeitraum präzisiert werden kann, für die mitteleuropäische Vorgeschichtsforschung ist das allgemeine Ergebnis schon von allergrößtem Wert. Denn daraufhin wird man den Beginn der mitteleuropäischen Bronzezeit mit gutem Recht gleichfalls in die Zeit um 2000 setzen können, wobei es vorläufig ruhig offen gelassen werden kann, ob das 20. oder das 19. oder gar das 21. Jahrhundert als der wahrscheinlichste genauere Zeitraum für diesen Beginn anzunehmen ist. Ein Nachhinken der europäischen frühesten Bronzezeit hinter dem Alter der Fundschicht L von Ras Shamra ist wenig wahrscheinlich. Mag der eben zitierte Lehrsatz von Childe bei Einzelformen von langer Lebensdauer seine Bedeutung haben, so handelt es sich bei Ras Shamra um einen fest geschlossenen Formenkreis, der nur in der angegebenen Schicht nachweisbar ist und daher später nicht mehr mit Mitteleuropa in Verbindung gebracht werden kann. Außerdem ist der Fernverkehr zur frühen Bronzezeit, wie unten dargelegt wird, schon so entwickelt, daß selbst große Entfernung in verhältnismäßig kurzer Frist überwunden werden konnten. Montelius hat auf diesen Umstand schon vor einem halben Jahrhundert recht treffend hingewiesen⁵⁾). Für den genialen Blick dieses hervorragenden Gelehrten spricht nun die erstaunliche Tatsache, daß die Forschung nach langem Suchen, Schwanken und Irren auf Grund der neuen Grabungsergebnisse in Nord-syrien zu den Zeitansätzen zurückkehrt, die Montelius vor 50 Jahren mit Hilfe eines viel geringeren und unsichereren Materials gefunden hat.

Wie sind nun die Übereinstimmungen von frühbronzezeitlichen Schmucksachen Vorderasiens und Mitteleuropas zu erklären? Schaeffer stützt sich auf die Annahme Childes, daß die ersten Bergleute und Bronzeschmiede Mitteleuropas aus asiatischen (anatolischen oder kaukasischen) Bergwerken und Hüttenbetrieben

zons in the Near East of types that recur in Central- and North Europe constitutes a terminus post quem for the European typological periods in which the relevant types first occur."

⁴⁾ Childe, 1936, S. 529, "cannot be overemphasized, a return to Montelius' figures is not impossible." — 1947 weist Childe in der 4. Auflage seines Buches: *The Dawn of European Civilisation* S. 121 f. darauf hin, daß neue Funde die mögliche Zeitgrenze für den Beginn der Bronzezeit in unerwarteter Weise zurückverlegt haben. Trotzdem hält er eine niedrige Ansetzung des Anfangs der europäischen Bronzezeit etwa um 1700 v. d. Z. noch für wahrscheinlicher.

⁵⁾ O. Montelius, *Die Chronologie der ältesten Bronzezeit*. Braunschweig 1900, S. 113.

hervorgegangen seien und mit den metallurgischen Kenntnissen auch die östlichen Formen von Schmucksachen nach Mitteleuropa gebracht hätten⁶⁾. Schaeffer meint, daß die auffällige Übereinstimmung von Ösenhalsringen, Nadeln und Spiralröhren in Funden Syriens und des Elsaß allein durch Handelseinflüsse schwer zu erklären seien, und glaubt daher, eine Wanderung von Erzsuchern, Berg- und Hüttenleuten von Syrien nach Mitteleuropa und insbesondere nach dem Elsaß annehmen zu müssen, die in der Zeit um 2000 v. d. Z. stattgefunden habe. Diese Wanderung sei also ein Teil der großen Wanderungen des „Volks der Halsringträger“, die ihren Ursprung im östlichen Anatolien gehabt hätten. Die Meinungen beider Forscher gehen also von der schon von Montelius vertretenen Anschauung aus, daß die Kenntnisse der Metallgewinnung, Bronzeerzeugung und -verarbeitung von Asien nach Mitteleuropa und damit auch nach Mitteldeutschland gebracht worden seien. Die umfangreichen Untersuchungen W. Witters und seiner Mitarbeiter⁷⁾ haben nun aber den schlüssigen Beweis erbracht, daß die jungsteinzeitliche und frühbronzezeitliche Metallurgie in Mitteldeutschland selbständig entstanden und ausgebildet worden ist. Eine Einwanderung von asiatischen Metallhandwerkern zur frühen Bronzezeit war daher nicht mehr notwendig, da einheimische Spezialisten schon zur Jungsteinzeit sich hoch entwickelte metallurgische Kenntnisse erworben und Metallsachen zu fertigen und zu verbreiten gewußt hatten. Die Gleichheit der Schmuckformen ist kein Beweis für die Übertragung der technischen Fertigkeiten, welche die Herstellung der Schmucksachen verlangte. Sie ist vielmehr ein weiteres Glied in der Kette von Zeugnissen für einen mit der frühen Bronzezeit stark einsetzenden Fernhandel.

Das Aufblühen des Handels war für die damalige Wirtschaft eine wichtige Folge der Bronzeherstellung. Zwar hat man Handel schon zur Jungsteinzeit getrieben. Aber solange der Hauptwerkstoff für Geräte und Waffen außer Holz und anderem vergänglichen Material der Stein war, benötigte man noch nicht den Handel zum Erwerb dieses Werkstoffes. Denn Steine standen dem Menschen in fast allen Ländern in ausreichendem Maße zur Verfügung. Wenn auch in manchen Gegenden, in denen besonders gutes Steinmaterial anstand, vor allem Feuerstein bergmännisch abgebaut und exportiert wurde, so konnte sich doch dieser Handel in seiner Bedeutung keineswegs mit dem zu Beginn der Bronzezeit aufkommenden Metallhandel messen. Lagerstätten von Metallerzen sind so selten,

⁶⁾ V. G. Childe, *The Dawn of European Civilisation*. 4. Aufl. London 1947, S. 115 und 117.

⁷⁾ Ich verzichte hier darauf, aus dem umfangreichen Schrifttum Witters, das den Lesern dieser Zeitschrift zur Genüge bekannt sein wird, etwas zu zitieren, sondern verweise nur auf das nach dem Tode des verdienten Forschers herausgekommene zusammenfassende Werk: W. Witter und H. Otto, *Handbuch der älteren vorgeschichtlichen Metallurgie*. Leipzig 1951.

daß solche Gegenden eine Vorrangstellung gegenüber den erzfreien Gebieten erlangten. Durch den Abbau von Erzen und Export von Metall wurden sie zu Mittelpunkten des damaligen Handels. Die Bewohner metalloser Länder waren gezwungen, den neuen Werkstoff aus den Metallgebieten einzutauschen und zu diesem Zweck tauschfähige eigene Erzeugnisse in erhöhtem Umfange für den Export zu produzieren. Entsprang der Tauschhandel in der Steinzeit mehr einem gewissen Luxusbedürfnis nach besonders edlem Steinmaterial und anderen hochwertigen Produkten fremder Länder, so wurde in der Bronzezeit der Erwerb von Bronzebarren oder Bronzegeräten für metallose Länder zu einer Notwendigkeit. Aus dem Luxushandel der Jungsteinzeit entstand der entwickelte Handel von lebenswichtigem Massengut. Seit dem Beginn der Bronzezeit flutete daher ein ausgedehnter Handelsverkehr zu Lande und zu Wasser zwischen den Völkern hin und her, ein Verkehr, der die altgewohnten Wege weiter verwendete, wenn sie in der gewünschten Richtung lagen, der aber auch ganz neue Wege einschlug, um zu den aufblühenden metallproduzierenden Handelszentren zu gelangen. Zu den Stätten der Erzgewinnung und den neuen metallbearbeitenden Handwerken trat nun eine für die Wirtschaft ebenso unentbehrliche Schicht von Händlern, die sich zu einem wichtigen Organ der Kulturvermittlung zwischen den Ländern entwickelte.

Diese Handels- und Kulturverbindungen wurden nicht nur zwischen metallführenden und metallfreien Ländern geknüpft, sondern die metallerzeugenden Länder wurden zu Knotenpunkten des damaligen Verkehrsnetzes und kamen auch untereinander zu regen Verkehrsbeziehungen. So lassen sich unmittelbare Fernverbindungen zwischen den spanischen, den irisch-englischen und den mitteldeutschen Metallgebieten nachweisen. Ebenso wie der Westen miteinander verknüpft war, so verhielt es sich auch im Osten. Es liefen Verbindungsfäden zwischen Mitteldeutschland, Ungarn, dem Kaukasusgebiet und Vorderasien. Dieser Verkehr dürfte am wenigsten von wandernden Metallhandwerkern getragen worden sein, sondern von Vertretern der zu solcher Bedeutung angewachsenen Händlerschicht. Man darf sich das Geschäftsgefahren dieser Händler nicht zu primitiv vorstellen. Es waren wahrscheinlich Männer von Rang, Ansehen und Vermögen, die imstande waren, Handelskarawanen auszurüsten und über weite Strecken wohl unter Schutz Bewaffneter zu leiten. Diese Kaufherren, wie man sie bezeichnen kann, hatten offenbar weitreichende Beziehungen und standen mit den Händlern anderer Länder in enger Verbindung, sie arbeiteten sich gegenseitig in die Hände. In den Metallländern werden Hauptstapellager und Umschlagplätze des Handels entstanden sein, die in starkem Umfange unter dem Schutz und der Kontrolle der politischen Herren des Landes gestanden haben werden. Denn die Fürsten, die vermögendsten Glieder der Bevölkerung, werden nicht nur als Käufer fremder Waren an dem Fernhandel vor allem interessiert gewesen sein, sondern sie werden sich an ihm unmittelbar beteiligt haben, wenn

sie nicht überhaupt oft die treibenden Kräfte und Unternehmer dieses Handels waren⁸⁾.

Ein so gestalteter Fernhandel, der seine Hauptstützpunkte in den metallurgischen Schwerpunkten besaß, war meiner Meinung nach durchaus geeignet, als Folge seiner vermittelnden Fähigkeit auch den Austausch von Schmuckformen zwischen so weit entfernt liegenden Ländern wie Vorderasien und Mitteleuropa herbeizuführen.

Eine Wanderung, und sei es auch nur die Wanderung von Metallhandwerkern, ist zur Erklärung der Übereinstimmung der Schmucksachen, die ja zum Teil wie die Ösenhalsringe Metallbarren gewesen sind, nicht notwendig. Ja eine solche Wanderung von Volksteilen ist recht unwahrscheinlich, da sie nicht nur einige Schmuckformen hätten mitführen müssen, sondern den Hauptteil der beweglichen Habe der Wanderer, besonders ihre Waffen. Die so kennzeichnenden vorderasiatischen Waffen sind aber nicht nach Mitteleuropa gelangt. Wenn sich sowohl in Vorderasien wie in Mitteleuropa dreieckige Dolchklingen nachweisen lassen (vgl. Abb. 1, 2 und 3, 23–25), so besagt das bei dieser einfachen und allenthalben verbreiteten Waffenform nichts, weil die besonderen Kennzeichen und Einzelheiten der Dolchgestaltung in den beiden Ländern nicht übereinstimmen.

Hier müssen wir nun, einschränkend gegenüber dem eben Gesagten, den interessanten Ausnahmefall behandeln, der uns zu unserem Aufsatz veranlaßt hat. Eine syrische Waffenform hat doch zur frühen Bronzezeit vereinzelt ihren Weg bis nach Mitteldeutschland gefunden, die ganz eigenartige Prunkaxt aus einem Hortfunde von Naumburg an der Saale (Abb. 4 und Taf. XI). W. von Brunn hat kürzlich diesen Fund veröffentlicht⁹⁾, der sonst Formen enthält, die in mitteldeutschen Depotfunden geläufig sind (vgl. Taf. XI). Nur die Prunkaxt fällt, wie schon v. Brunn hervorhebt, völlig aus dem gewohnten Rahmen heraus. Sie ist gewissermaßen aus zwei verschiedenen Waffen zusammengewachsen. Die glattflächige Klinge erinnert auf den ersten Blick an Flachbeile, wie sie auch in Mitteldeutschland vorkommen. In Wirklichkeit ist sie aber nicht flach wie die landesüblichen Stücke, sondern sie hat einen fremdartigen spitzovalen Querschnitt. Ihre Schneide ist stark verbreitert und zu einem gefälligen, fast halbkreisförmigen Umriß ausgestaltet. Ihre Ausweitung ist nicht völlig gleichmäßig durchgeführt, sondern schwingt nach unten etwas stärker aus. Das Schwergewicht der Klinge verlagert sich dadurch kaum merklich nach unten, eine Eigenheit, die bei dem

⁸⁾ Vgl. M. Jahn, Ein kultureller Mittelpunkt bei Halle/Saale während der frühen Bronzezeit. In: Jahresschrift Halle 34, 1950, S. 81 ff.

⁹⁾ W. v. Brunn, Vier frühe Metallfunde aus Sachsen und Anhalt. In: Prähistorische Zeitschrift XXXIV/XXXV, Berlin 1950, S. 238 ff., Taf. 15–16. — Taf. 15 dieser Veröffentlichung kann hier als Taf. XI wieder abgedruckt werden. Den Herausgebern der Prähistorischen Zeitschrift und dem Verlage Walter de Gruyter & Co. in Berlin sei für die freundliche Ausleihe des Bildstockes bestens gedankt.

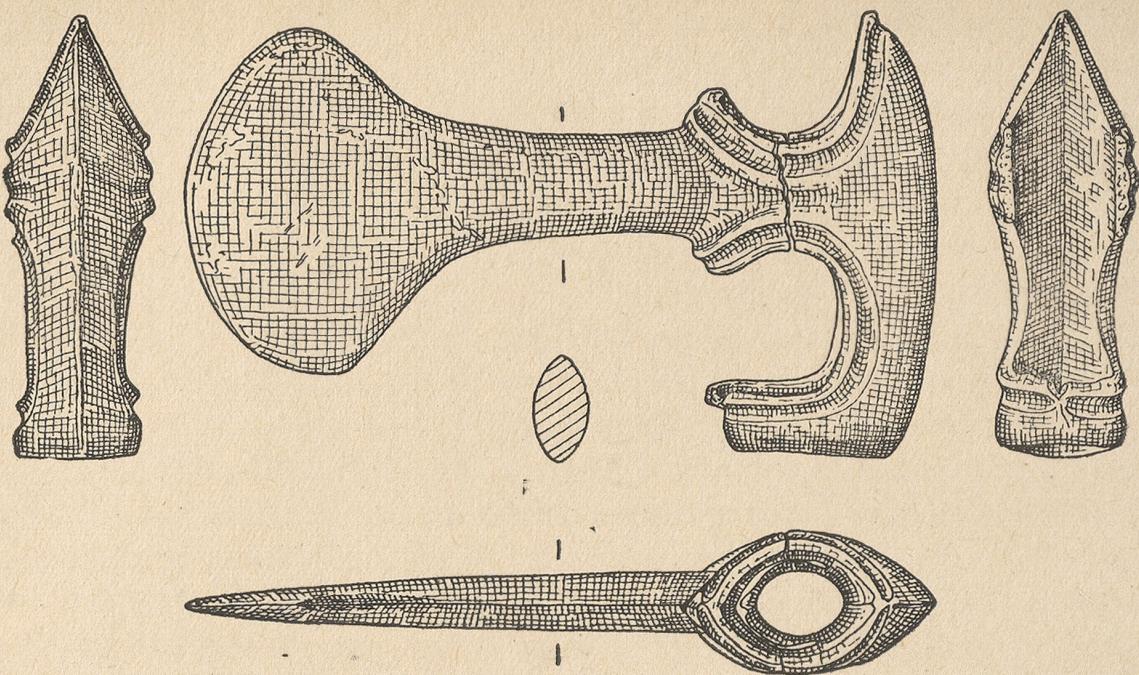


Abb. 4. Prunkaxt von Naumburg/S. in verschiedenen Ansichten. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Nackenteil der Prunkwaffe in viel krasserer Form wiederkehrt. Die Klinge der eigenartigen Waffe ist also mit mitteleuropäischen Flachbeilen tatsächlich nicht zusammenzustellen, selbst wenn man davon absieht, daß diese in einem knieförmig gebogenen und vorn gespaltenen Holzschaft saßen, während das Naumburger Stück in ein Schaftloch ausläuft und daher als Axt einen geraden Schaft umschloß.

Der Schäftungsteil im Nacken der Naumburger Klinge, der sich durch seine größere Stärke, seine vielgeschwungene Form und die plastische Umrahmung seiner Schaftlochränder scharf von der glatten, nüchternen Gestaltung des Klingenteiles abhebt, ist seiner Entstehung nach eine selbständige Waffe, eine Schaftlochaxt, die mit der glatten Klinge zu einer Doppelwaffe kombiniert worden ist. Die Schlagkante der Schaftlochaxt weist nach einer der Klingenschneide entgegengesetzten Richtung. Betrachten wir den profilierten Teil der Doppelwaffe für sich allein, so erkennen wir, daß er in eine Gruppe von hellebardenartigen Streitäxten einzugliedern ist, deren Entwicklung Schaeffer in der als Abb. 5 wiederholten Zusammenstellung verdeutlicht hat. Mondsichel förmige Klingen wurden zuerst an einem mittleren Querast mit dem Holzschaft durch eine Niete verbunden (Abb. 5, 2-4). Dann verstärkte man die Verbindung von Schaft und Klinge, indem man auch die beiden Enden der sichelförmigen Klinge vernietete (Abb. 5, 1). Mit der schärferen Biegung der Klingen entstand bei dieser Befestigungsart eine Waffe, deren Klingebasis am Schaft zwei fensterartige Öffnungen aufweist (Abb. 6). Die doppelt durchbrochene Klinge wurde zu einer für den Vorderen Orient kennzeichnenden Form, an der man bewußt festhielt, auch als

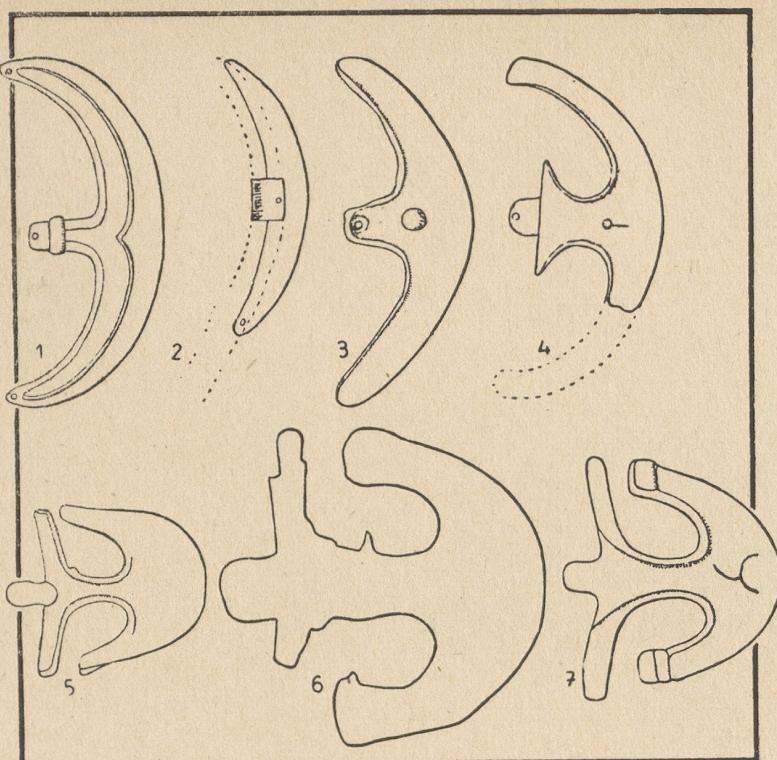


Abb. 5. Entwicklung der hellebardenartigen Streitäxte des Vorderen Orients aus dem Ende des 3. und Beginn des 2. Jahrtausends. Nach Schaeffer, *Ugaritica II*, Abb. 28.
1, 2 und 5 Ur; 3—4 Soli; 6 Byblos; 7 Syrien

man die Schäftungsvorrichtung weiter ausgestaltete. Man verdickte den mittleren Querast, durchlochte ihn in der Schaftrichtung und bildete ihn so zu einer Schaftlochumrahmung aus. Außerdem wuchsen aus seinem Nackenteil parallel zur Klinge, die immer kürzer und gedrungener wurde, nach oben und unten Fortsätze heraus. Sie begleiteten den Schaft und schmiegten sich infolge ihrer rinnenartigen Aushöhlung fest an ihn an (Abb. 5, 5—6). Die Vernietung der Klingenden mit dem Schaft fiel bei dieser Schaftlochgestaltung wieder weg, doch verdickte man die Klingenden zu kurzen Rinnen, die gleichfalls den Schaft umfaßten (Abb. 5, 7). Die beiden fensterartigen Öffnungen zwischen Klinge und Schaft wurden auch bei diesen Typen beibehalten. Schließlich vereinfachte man die Schäftung der Hellebardenäxte in radikaler Weise, indem man Klinge, Querast und seine Auswüchse zu einer Einheit zusammenfügte und eine geschlossene Schafttülle an der ganzen Basis der halbkreisförmigen Klinge entlangführte (Abb. 3, 22). Auf die Charakterform der beiden Klingfenster verzichtete man dabei nicht und bewahrte sie auch noch, wenn auch nur in verkleinerter Wiedergabe, bei den späteren spatelartig ausgezogenen Klingenformen (Abb. 3, 13, 14, 17 u. 29). Die sichelförmigen Anfangstypen dieser dem Vorderen Orient eigen-tümlichen Axtform sind von Mesopotamien über Syrien bis Ägypten hin ver-breitet, die entwickelteren Formen, besonders die mit geschlossener Schafttülle, scheinen aber vor allem in Syrien gebräuchlich gewesen zu sein.

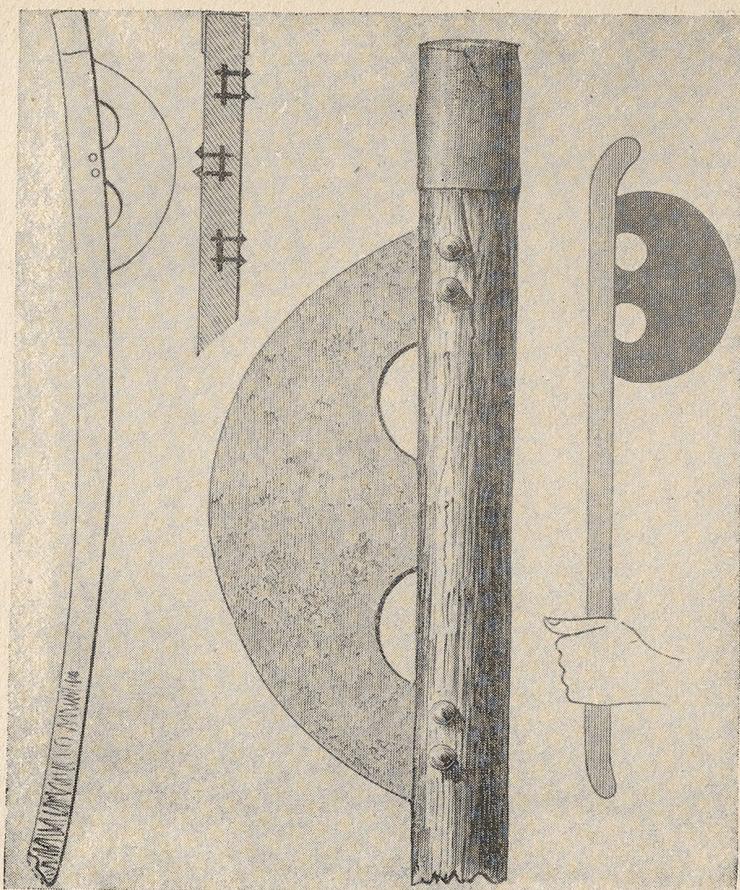


Abb. 6. Bronzeaxt in Holzschaft aus Oberägypten und ägyptisches Wandbild der 12. Dynastie mit der Darstellung einer gleichen Axt. Nach O. Montelius, Chronologie der ältesten Bronzezeit, Abb. 354. Axt $\frac{1}{3}$, Nebenzeichnung $\frac{1}{8}$ nat. Gr.

In Ras Schamra lässt sich nun, soweit ich sehe, zum erstenmal die Verbindung dieser orientalischen Hellebardenaxt mit einer Beilklinge (Abb. 3, 15) zu einer Doppelwaffe nachweisen, bei welcher der Hellebardenteil zu einem reich profilierten Schaftloch-Nackenteil zusammenschrumpft. Die ursprüngliche Hellebardenklinge hat ihre Bedeutung völlig verloren und wird von einem knopfartigen Fortsatz überragt. Das interessante Stück stammt aus einer etwas jüngeren Schicht als die oben besprochenen auch in Mitteleuropa vorkommenden Schmucksachen. Es gehört nach Schaeffer in die Zeit von 1900—1750 v. d. Z. In der Ras Schamra-Schicht, die uns hier besonders angeht, scheint aber eine ähnliche, freilich nur im Nackenteil erhaltene Doppelwaffe gefunden worden zu sein (Abb. 3, 38), die auch typologisch älter ist. Ihre Hellebarden schneide ist als solche erhalten und noch nicht von einem Knopffortsatz überwuchert. Die Verzierung der Hellebardenklinge entspricht aber sonst dem späteren Stück Abb. 3, 15. Vervollständigen wir das Bruchstück Abb. 3, 38 unter Heranziehung von Abb. 3, 15, so erhalten wir eine Doppelwaffe syrischen Gepräges, die aufs engste mit der eigenartigen Prunkaxt von Naumburg (Abb. 4) verwandt ist. Das mitteldeutsche Stück lässt klar die hellebardenartige syrische Schneidenform erkennen. Die tiefen, charak-

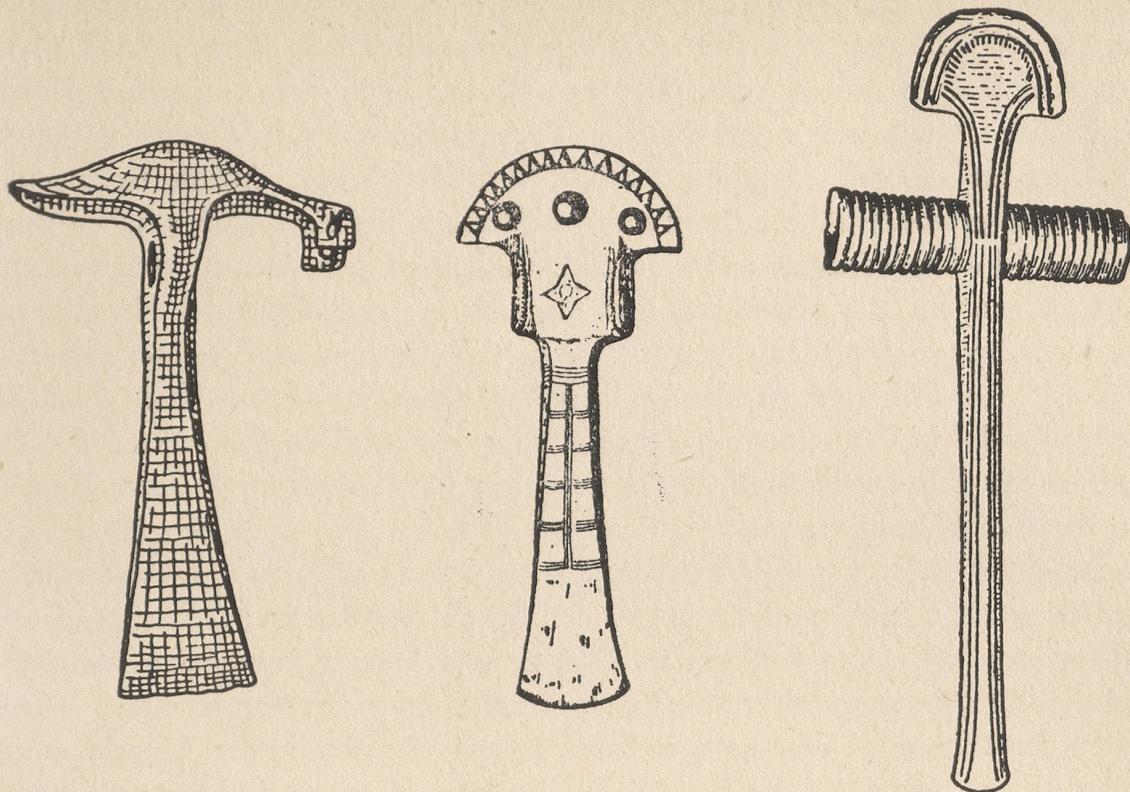


Abb. 7. Bronzeaxt von Drajna-de-jos. Nach Nestor, in: 22. Bericht der Röm. Germ. Kommission 1932, Taf. 16, 17

Abb. 8. Frühbronzezeitliche Axt von Kyškovice in Böhmen. Nach Filip, Pravěk československo 1948, Taf. XXVII, 8

Abb. 9. Bronzeaxt der Periode II der Bronzezeit aus Haynau. $\frac{1}{3}$ nat. Gr. Nach von Richthofen, Ältere Bronzezeit in Schlesien, 1926, Taf. XXV i

teristisch geschwungenen Ausschnitte ober- und unterhalb des Schaftloches und ihre plastischen Randborten entsprechen den beiden Exemplaren aus Ras Schamra (Abb. 3, 15 u. 38). Nur ist die Naumburger Axt insofern anders gestaltet, als das untere Ende der Hellebardenschneide einen winklig ansetzenden, ringförmigen Auswuchs besitzt, durch den der Holzschaft unter dem eigentlichen Schaftloch noch einmal umschlossen wurde. Ein solches Umfassen des Schaftes, freilich an beiden Enden der Mondsichel schneide, ist ja bei syrischen Hellebardenäxten wie Abb. 5, 7 bereits vorgebildet. Nach alledem dürfen wir wohl in der Naumburger Prunkaxt ein syrisches Importstück aus der Zeit um 2000 v. d. Z. sehen, welches die Verbindungen Mitteldeutschlands mit Nordsyrien um diese Zeit besonders grell beleuchtet.

Auf die interessante Tatsache, daß sich insbesondere in Nordungarn in den an die frühe Bronzezeit anschließenden Perioden des Bronzealters Prunkäxte finden, die sich auch typologisch an die Naumburger Axt anknüpfen lassen (Abb. 7), soll hier nicht mehr eingegangen werden¹⁰⁾. Aber auf die auffällige

¹⁰⁾ W. v. Brunn hat bereits auf diese Zusammenhänge und die einschlägige Literatur kurz hingewiesen. Prähistorische Zeitschrift XXXIV/V, 1950, S. 240.

Gestalt der frühbronzezeitlichen Axt von Kyškovice¹¹⁾ in Böhmen (Abb. 8) sei zum Schluß noch hingewiesen. Die aus einem Grabe der Aunjetitzer Kultur stammende Prunkwaffe zeigt dieselbe Verbindung einer Beilklinge mit einer Schaftlochaxt wie das Naumburger Stück. Ihre Hellebardenschneide ist zu einer Art Kamm geworden, die Schweifungen beiderseits des Schaftloches haben ihren schönen Schwung verloren und sind zu einfachen eckigen Ausschnitten verkümmert. Wenn wir die böhmische Axt als eine Weiterbildung der Naumburger Form ansehen dürfen, dann erhellt daraus, daß die Einwirkung einer syrischen Waffenform auf Mitteldeutschland nicht völlig vereinzelt dasteht. Die böhmische Axt leitet durch ihre reichere Strichverzierung stilistisch zu Prunkäxten der Periode II der Bronzezeit über. Ihr kammartiger Nacken könnte gut ein Vorbild für die verhältnismäßig seltene Sondergruppe der Äxte mit Schafttülle und Nackenkamm (Abb. 9) gebildet haben, die in Böhmen, Mähren und Ungarn während der 2. Bronzezeitperiode vorkommt. v. Richthofen¹²⁾ hat bereits darauf hingewiesen, daß diese Axtform in Böhmen und Mähren entstanden sein kann und daß ihre lange spatelförmige Klinge einer Sonderform von schmalen langen Beilen der 1. Periode sehr nahe steht. Die lange Schafttülle der Axtgruppe dagegen ist eine Eigenheit der Periode II. Die Nackenkammäxte können demnach in einem frühen Abschnitt der Periode II entstanden sein. Geht ihr kammartiger Nacken wirklich auf die genannten Vorbilder zurück, so hätte der Einfluß der syrischen Doppelwaffe, die wir in einem importierten Exemplar im Funde von Naumburg nachweisen konnten, in Mitteleuropa noch auffallend lange Nachwirkungen gehabt.

Nur anhangweise sei auf die in Schweden und Dänemark gefundenen Krummschwerter der frühen Bronzezeit aus Bronze und Feuerstein hingewiesen, die gleichfalls auf Vorbilder Vorderasiens zurückgehen. Forssander¹³⁾ sucht die Herstellungstätte dieser eigenartigen Prunkwaffen innerhalb des mitteleuropäischen Aunjetitzer Kulturgebietes.

¹¹⁾ Nach J. Filip, *Pravěké Československo*. Prag 1948, Taf. XXVII, 8.

¹²⁾ B. v. Richthofen, *Die ältere Bronzezeit in Schlesien*. Berlin 1926, S. 96 f. und Taf. XXV, 1. — Neuerdings hat L. Hajek eine Zusammenstellung der Nackenkammäxte mit Schafttülle aus Böhmen und Mähren veröffentlicht. Er nimmt als Ursprungsgebiet dieses Typs Ungarn an. *Pamatky (Pravek)* XLIII (1947/48) S. 96 ff.

¹³⁾ J. E. Forssander, *Bronsålderns Krumsvärd* (Die Krummschwerter der Bronzezeit). *Meddelanden från Lunds universitets historiska museum*, Lund 1935, S. 33 ff. und 83 ff.